

Osthavelländisches Kreis = Blatt.

Erster Jahrgang.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend und kostet jährlich 1 Thlr. 20 Sgr., vierteljährlich 12 Sgr. 6 Pf. Anzeigen werden mit 1 Sgr. pro Zeile berechnet. Alle auf das Blatt bezüglichen Bestellungen können entweder bei dem Secretair Brandenburg zu Nauen oder in Potsdam, Lindenstraße Nr. 18, abgegeben werden.

Nr. 13.

Nauen, den 14. Februar

1849.

Ämtlicher Theil.

In Folge einer Mittheilung des Königl. Ministeriums des Innern an das Königl. Ober-Präsidium der Provinz Brandenburg vom 12. Januar c. haben des Königs Majestät bei der Nothwendigkeit, die Ausgaben der Militär-Verwaltung für das laufende Jahr zu ermäßigen, zu bestimmen geruht, daß in diesem Jahre bei den Truppen der Linie nur Divisions-Übungen in geringerem Umfange Statt finden, die Übungen der Landwehr-Infanterie, Cavallerie, Artillerie, der Reserve- und Landwehr-Pioniere und Jäger aber ganz ausfallen sollen, wovon wir Ew. pp. in Kenntniß setzen.

Potsdam, den 27. Januar 1849.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.
gez. von Jock.

An sämtliche Herren Landräthe.

*

*

*

Vorstehende Verfügung der Königl. Regierung wird hierdurch zur Kenntniß der Kreis-Eingesessenen gebracht.
Nauen, den 10. Februar 1849.

Königl. Landraths-Amt.
Wolfart.

v. c.

Nichtamtlicher Theil.

Wen wählen wir zur ersten Kammer?

Die erste Kammer soll keine Doublette der zweiten Kammer sein, sonst dürfte man letztere nur in zwei Theile theilen und dann hätte man zwei Kammern. Das Zweikammer-System hat wesentlich die Bedeutung, daß jede der beiden Kammern die andere in den Hauptfordernissen einer guten Volksvertretung ergänzen soll, nämlich in der Einsicht und im Gleichgewichte zwischen Bewegung und Beharren. Dies bedarf einer näheren Erklärung.

Was zunächst die Einsicht betrifft, so ist sie in quantitativer Hinsicht oder dem Grade nach, zwar beiden Kammern gleich sehr nöthig, nicht aber in qualitativer Hinsicht oder der Art nach. In der zweiten oder eigentlichen Volkskammer thun diejenigen Kenntnisse und Ansichten besonders noth, welche ein gründliches Urtheil über die Interessen der einzelnen Zweige des gewerblichen Lebens, zum Beispiel des untersten Arbeiterstandes, des Handwerkers, des Ackerbaues, des Fabrikwesens, des Handels, der Schiffahrt u. dergleichen. Die Leute, welche hierin die erschöpfendste Ein-

sicht haben, sind die eigentlichen Männer vom Fache, die sogenannten Sachverständigen, bei welchen aber neben ihrer hohen Achtbarkeit doch gewöhnlich eine gewisse Einseitigkeit und Vorliebe für ihr Fach angetroffen wird. Von der ersten Kammer muß daher mehr eine allgemeine Uebersicht von der Bedeutung der einzelnen Interessen für das ganze gewerbliche Leben in ihrer gegenseitigen Unterstützung unter einander, wenn keines auf Kosten der andern bevorzugt, aber auch keines zu Gunsten eines andern zurückgesetzt wird, verlangt werden, und ferner ein umfassender staatsmännischer Blick aus dem Standpunkte eines weiteren Gesichtskreises, für die allgemeinen Verhältnisse der innern und äußeren höheren Politik.

Zur Gesundheit des staatlichen Lebens gehört aber vor allen Dingen neben wahrer und uneigennütziger Vaterlandsliebe seiner Organe ein gewisses Gleichgewicht zwischen den Bestrebungen zu Neuerungen und zum Festhalten am Alten, oder zwischen dem Trachten nach vermeintlichem Fortschritte und der wohlgemeinten Vorliebe für das Bestehende. Es leuchtet ein, daß zur Vervollkommnung jedes organischen Lebens, wie doch das staatliche Leben eines Volkes gewiß ein solches ist, ein Fortschreiten und Verbessern seines Organismus, nach den durch die Zeitveränderungen hervorgerufenen höheren Bedürfnissen des geistigen und materiellen Lebens zwar nöthig ist, daß solcher Fortschritt aber nur dadurch erreicht werden kann, wenn er naturwüchsig ist, das heißt, wenn er durch Fortbildung des Bestehenden eine lebendige Wurzel im Volke bekommt und nicht durch Zerstörung des noch lebensfähigen Alten einer bloßen Theorie zu Gefallen hervorgebracht werden soll, wodurch an seine Stelle nur ein todtgebornes Kind einer kranken Phantasie zu Tage kommen kann. Da nun von einer Volkskammer, wie unser ultra-demokratisches Wahlgesetz sie zusammensetzt, nach der davon bereits gemachten Erfahrung, eine vorherrschende Sucht nach Neuerungen, wie sie für ideale Zustände, die nicht da sind, und für eingebildete Bedürfnisse erforderlich sein sollen, in Aussicht steht: so bedürfen wir einer entschieden conservativen ersten Kammer zum Schutze gegen solche umwälzenden Gelüste, welche mit weiser Vorsicht und Besonnenheit gewissenhaft erst prüft, ob zum Beseitigen des aus der Natur und dem geschichtlichen Leben des Volkes hervorgewachsenen Bestehenden wirklich ein praktisches Bedürfnis vorhanden ist, und welche das wahrhaft Heimische nicht leichtsinnig verwerfen läßt, um aus abgöttischem Fanatismus der Demokratie, woran unsere Zeit so todtkrank daniiederliegt, frivole Proben mit dem Wohl und Wehe unseres edlen lieben vaterländischen Volkes zu machen. Zu solcher ersten Kammer laßt uns, theure Landsleute und Mitbürger, jetzt die geeigneten Männer aussuchen und wählen, wenn wir unsern hohen Beruf für das Vaterland

hierin erfüllen wollen, und jedes etwanige Vorurtheil für oder gegen irgend einen Stand erscheine uns dabei als Berath an der heiligen Aufgabe.

Berlin, den 26. Januar 1849.

Freiherr v. Monteton.

Wahlen.

„Die Linke ist für das Volk,“ so hörte man oft unter den Haufen am Schauspielhause, so las man in den Zeitungen, wenn auch mit etwas geschminkteren Ausdrücken; so glaubte man wahrzunehmen, wenn man das Volk der Berichterstatter plaudern und pausiren sah, während ein Reichensperger oder Auerwald sprach, und ihre Hast bemerkte, kein Wort von Stein's oder D'Estér's beredter Lippe sich entgehen zu lassen. „Die Linke ist für das Volk!“ — Junge Leute, die auf Bildung etwas mehr Anspruch machen konnten, als die oben Erwähnten, blieben doch beim linken Centrum stehen, so sehr sie auch die Linke, mit welcher diese Partei höchstens schmollte, niemals brach, gründlich verachteten. — Reife Männer legten auch, besorgt um ihren Ruf, gleichzeitig mit einer Kundgebung des Abscheus vor der Linken feierliche Verwahrung dagegen ein, als ob ihnen die Rechte nicht ebenso widerwärtig wäre: sie vermeinten es mit dem Centrum halten zu müssen. Die Freunde der alten Zeit und ehemaligen Gegner des constitutionellen Systems verurtheilten dagegen die Rechte nicht minder; sie sei ja nur eine Fraction der Linken.

Wir unternehmen hier keine Rechtfertigung der Abstimmungen und des Verhaltens der Rechten der aufgelösten Nationalversammlung; sind wir doch nicht immer dieselben Wege gegangen, welche diese ehrenwerthe Partei für geboten hielt, einzuschlagen. Vielmehr ist unser Blick auf die Zukunft gerichtet und da kommt es uns zu, gerade jetzt im entscheidenden Moment der neuen Wahlen einem Irrthum von unsäglich verderbenden Wirkungen auf das Staatsleben, einem Irrthum, welcher nur in der politischen Unmündigkeit und Uureife eines der Freiheit nicht gewachsenen Volkes seinen Grund haben kann und welcher das parlamentarische Leben durch und durch vergiftet, mit der Schmelde des geistigen Schwerts, wenn die Kraft nicht versagt, entgegenzutreten. Ein Großes würden wir hoffen, vollbracht zu haben, und das weit über das augenblickliche Interesse der Wahlen hinausreichte, wenn es uns gelingen sollte, jenen Irrthum auszurotten. Wir meinen das Vorurtheil gegen „die Rechte,“ nicht gegen die rechte Seite der Nationalversammlung, nicht gegen bestimmte Persönlichkeiten, sondern gegen die politische Partei als solche, welche „die Rechte“ heißt.

Wir befinnen uns, daß in der ersten Sitzung der Nationalversammlung ein Brünneck, ein Grabow sich nach der linken Seite des Hauses wandten. Erst im Schauspielhause überwand mancher Männer, welche sich zur rechten zählen mußten, die Scheu und Abneigung wider jene Seite. Der leider verstorbene Abegg, früher eines der ausgezeichnetsten Häupter der Liberalen und in Frankfurt a. M. Mitglied des Fünfziger-Ausschusses, setzte sich als Abgeordneter von Kreuznach sofort auf die

äußerste Rechte, darin lag ein glänzender Beweis, wie dieser geistreiche Mann den Lauf der politischen Gestirne verstand und wohl einsah, was in dieser Epoche des Jahrhunderts und in dieser Phase der deutschen staatlichen Entwicklung die Partei zu bedeuten habe, welche „die Rechte“ heißt. — Diefelbe Schärfe des Geistes bekundeten die meisten unserer preussischen Abgeordneten in der Paulskirche zu Frankfurt, indem, wo die freisinnigsten und erleuchtetsten Männer unseres Zeitalters ihre Plätze genommen, auch sie nicht fehlten, das heißt — auf der Rechten. Wenn Heinr. Simon, wenn Nauwerck, wenn Wesendonk und Martiny Mitglieder der Linken geworden sind, wir beneiden ihnen weder ihren Platz in der Paulskirche, noch ihren zukünftigen Platz in der Geschichte Deutschlands und seiner ersten Reichsversammlung!

Klar anschaulich wird der Nation, was eine Rechte bedeutet, im Hinblick auf die rechte Seite des deutschen Parlaments. Zwar ist es den Demokraten wohl gelungen, eine nur in ihrem Sinne richtige, sonst verkehrte nachtheilige Meinung über die Frankfurter Versammlung auszubreiten. Es stimmen in die demokratische Verfeinerung die Urtheilslosen und Verblendeten, es stimmt wahrlich der große Haufe darin ein, daß die Reichsversammlung den Fürsten und nicht der Sache des Volkes gedient habe, geistreichelnde Weiber schreiben satyrische Briefe in Berliner Blättern über das Parlament. Schulze von Delitzsch entblödete sich nicht, jenen theuren Vertretern von Deutschland in's Angesicht das verläumderische Wort zu sagen: die Mehrheit (d. i. dort die Rechte) terrorisire die Minderheit (d. i. dort die Linke) weit ärger, als der Berliner Pöbel die Nationalversammlung! Aber die Geschichte, welche die gerechte Richterin aller menschlichen Handlungen ist, wird der rechten Seite des deutschen Parlaments eine unsterbliche Nachrede halten und die dankbare Nachwelt wird keinem Mitgliede der Rechten daselbst die Bürgerkrone versagen. Denn, was heißt das jetzt: „auf der Rechten sitzen?“ Ist denn die Rechte stets und immer dieselbe? Ist denn die Linke nicht auch einmal die Rechte? Jetzt in Frankreich bildet die ehemalige äußerste Linke das Centrum, und die Männer der Linken vom vereinigten Landtage stehen heute auf der Rechten. Ja, sagt man, diese Linke vom vereinigten Landtage will noch immer, was sie damals wollte, und deshalb ist das heut zu Tage eben die Rechte; das sind die Reactionaire, die Ministeriellen, die zu Allem Ja sagen und sich um Volksrechte wenig kümmern, das sind nun die gewesenen Minister und Geheimen Räte, die Reichen und Begüterten, welche die Sprache des Volkes weder reden, noch verstehen! —

Freilich es gibt noch Personen, die früherhin zur äußersten Rechten gehört haben und jetzt auf der äußersten Linken stehen. Wer weiß nicht, daß Nees von Esenbeck in Bonn der einzige Professor war, welcher gegen Ernst Moritz Arndt's Wiedereinsetzung stimmte und den preussischen Groß-Inquisitor Kampß vor lauter Verehrung bei einer von ihm freilich nicht erst entdeckten Pflanze zu Gewatter hat; derselbe Nees stimmte mit der äußersten Linken. Wer kennt in Schlesien nicht Eisner's Liebes-Antrag an Eichhorn? Wer entsinnt sich nicht, daß Rodbertus noch im April 1847 auf der äußersten Rechten des vereinigten Landtags zu finden war? Wir sind dieser

kleinlichen Ermahnungen herzlich müde; aber wir könnten sie noch weit fortspinnen.

Wer in das politische Leben handelnd eingreift, der muß politische Zwecke und Ziele sich vorgesteckt haben, der muß zu Grundsätzen sich bekennen. Liegen diese Zwecke und Ziele noch fern, ist das Bestehende mit jenen Grundsätzen, zu denen er sich bekennt, nicht vereinbar, dann wird der Platz eines solchen Mannes auf der Linken sein, und höchstens das Vorfinden von Extremen auf dieser Seite wird ihn wider seinen Willen von der entschiedenen Linken nach der Mitte drängen. Denn wer sich nicht selbst den Stab brechen will, daß er ein guter Bürger und ehrfamer Hausvater, aber ungerufen in öffentlichen Dingen sei, wird das Centrum wahrlich nicht suchen.

Damit ist aber gesagt, daß, wenn jene Zwecke und Ziele erreicht oder so gut als erreicht, wenn jene Grundsätze im Staatsleben verwirklicht oder in der Verwirklichung begriffen sind, oben ein, wenn er selbst durch seine oppositionelle Wirksamkeit dazu beigetragen hat, dann wird ein solcher Mann nur auf der Rechten Platz nehmen, und höchstens das Vorfinden von Extremen auf dieser Seite wird ihn wider seinen Willen von der entschiedenen Rechten nach der Mitte drängen. Doch auch hier gehört er der entschiedenen Rechten an, und seine Abstimmungen legen davon Zeugniß ab.

Daraus folgt, daß weder die Rechte, noch die Linke, um mich so auszudrücken, „für das Volk“ ist, sondern daß beide den Willen und die Neigungen, welche im Volke leben, zur Darstellung bringen. Wir wollen jetzt prüfen, welche Grundsätze der beiden Parteien in den nächsten Kammern volksthümlicher sein werden, die der Rechten, oder die der Linken. Denn nur von entschiedenen Parteien können, wollen wir reden. Wer von vorn herein lauwarm und aschgrau sein, wer im Centrum zu Hause sein will, man lasse ihn, doch er gehört zum politischen Pflanzenleben; wir sprechen nur von dem, was lebendig ist und Leben zeugt.

1) Will das preussische Volk die Republik? Nein! Ganz gewiß nicht! Auch die glühendsten Freunde der Volksfreiheit, wenn sie Scham und Besinnung besitzen, werden die Lüge scheuen, daß das Königthum der Hohenzollern unserer Freiheit im Wege sei! — Derer aber, welche die Republik nicht wegen der Freiheit, sondern selbst mit Knechtschaft wünschen, derer sind bei uns weniger, als in unsern Tollhäusern arme Geistesranke.

2) Will das preussische Volk die Revolution? Offenherausgesagt: Es ist die Meinung vieler, wenn auch nicht die unfrige, daß, wenn gar kein anderer Ausweg ist, um aus einem unfreien und verzweifelten Zustand herauszukommen, die Revolution der Rettungsanker sei, der dann ausgeworfen werden müsse. Das Wahlcomité der Linken glaubt, die Detroyirung der Verfassung habe solche Verzweiflung herbeigeführt, daß die Revolution nothwendig sei; denn ihre Rathschläge, die alte Art der Vereinbarung fortzusetzen, ist der Rath zur Revolution. Wir täuschen uns nicht, dieser Rathschlag ist eben so wenig weise, als — volksthümlich!

3) Will das preussische Volk eine solche Einrichtung seines Staatswesens, wenn es auch die Republik nicht will, so doch innerhalb des constitutionellen Königthums, daß dieselbe sich auf

Von Gottes Gnaden.

Wer nur noch gläubig hält an Gottes Gnade,
 Wer nur noch fühlt, daß er ein sünd'ger Mann,
 Der Gottes Licht bedarf auf seinem Pfade,
 Der nehme sie dem Fürsten, wenn er kann!
 Die Gnade, d'rin sich alle Wesen sonnen,
 D'raus Alle schöpfen, der lebend'ge Bronnen —
 Soll sich dem Fürst das Vater-Auge schließen,
 Soll Ihm allein der Quell vergebens fließen?

Hat je ein Fürst gesagt, daß Gottes Gnade
 Nur Ihm allein, nicht allen Wesen leuchte?
 Daß Ihm allein auf lichterhelltem Pfade
 Der weise Schöpfer seine Quellen feuchte?
 Die Gottes-Gnad' in segensreichem Walten,
 Wo hat ein Fürst sie je zurückgehalten?
 Was Er Euch nie entzog, Ihm wollt ihr's nehmen:
 Euch selbst damit den Mantel zu verbrämen?

Ihr, deren Herz verödet, deren Sinne,
 Versenkt in dieser Zeiten Zweifelsucht,
 Verschllossen jener heil'gen Gottes-Minne,
 Die meinem gläub'gen Volke Licht und Luft:
 Dem Fürsten nahmt ihr seine Gottes-Gnaden,
 Euch selber eitel feierend in Tiraden;
 Des Volkes Stimme solltet ihr vertreten:
 Das Volk weiß noch zu glauben, weiß zu beten!

Und weil es weiß zu beten und zu glauben,
 Drum tönt es euch aus allen Gauen her:
 „Die ihr gewollt die Gnade Gottes rauben —
 Geht hin und sündigtet hinfort nicht mehr!
 Der Hohenzollern Haupt, dem Ungebeugten,
 Dem Könige wird Gottes Gnade leuchten,
 Es folgt das Volk vertrauend seinen Pfaden:
 In alle Ewigkeit von Gottes Gnaden!“

Anzeigen.

Eine wohl eingerichtete Färberei in einer bedeutenden Stadt
 ist zu verpachten. Näheres ertheilt auf portofreie Anfragen der
 Buchdrucker **Freyhoff** in Potsdam, Lindenstraße 18.

**J. Voigt, Sattlermeister in Potsdam,
 Scharrstraße Nr. 4,**
 empfiehlt eine große Auswahl wollener Pferdebedecken, Reit- und
 Fahrgeschirre, sowie alle Arten von Jagdgeräthschaften und Reise-
 Requisiten zu den möglichst billigen Preisen.

dem Wege der Revision unserer Verfassung im vorgeschriebenen
 ordentlichen Wege der Gesetzgebung nicht erreichen läßt? Wenn
 dies der Fall wäre, so läge darin wenigstens ein wichtiger Grund
 oppositioneller Wahlen. Aber so wenig wir jeden Paragraphen
 der Verfassung billigen wollen, so sehr überzeugt sind wir, daß
 die angeordnete Revision, wenn die Wahlen in reformatorischem
 Sinne ausfallen, d. h. wenn die Linke, die Partei der Revolu-
 tion unterliegt, den geläuterten Volkswillen zur verfassungsmä-
 ßigen Anerkennung bringen werde. Doch es sind zwei Kam-
 mern! Wie das Vorurtheil gegen die Rechte aussprenkt, die
 Linke allein vertritt das Volk, so heißt es auch, allein die zweite
 Kammer ist Volkskammer; in der ersten da sitzen die Reichen;
 und — (es ist nicht wahr) aber — sitzen selbst die Reichen da-
 rin, gehören diese nicht zum Volke? Das Zweikammersystem
 ist die Bürgschaft einer bessern Revision. — Aber das Veto des
 Königs? Wieder dasselbe Vorurtheil, wie gegen die Rechte,
 macht den König und seinen Willen, d. h. sein Veto, zum Geg-
 ner des Volks, während er doch aus dem Volke ist, so daß Wohl
 und Wehe desselben sein eigenes und seiner Väter und Nachfol-
 ger Schicksal ist. Nehmen wir also den Fall an, daß beide
 Kammern gemeinschaftlich eine Aenderung in der Verfassung be-
 schließen würden, welche den Volksrechten tief ins Fleisch schnitte,
 mit welchem Jubel möchte da das Veto des Königs begrüßt
 werden, welches die Aenderung nicht gestattete? — Und wenn
 die zweite Kammer eine Aenderung treffen wollte, welche die
 Nation verlegt, würde nicht der ersten Kammer unser Dank ge-
 bühren, falls diese der Aenderung Widerstand leistete? Die Ver-
 fassung vom 5. December, — deren Werthschätzung wir keines-
 wegs übertreiben wollen, enthält viel Gutes, so daß auf Grund
 derselben ein mit Weisheit vertretenes Volk eine beneidenswerthe
 politische Existenz beschaffen kann. —

Also, wenn das preussische Volk weder die Republik an-
 strebt, noch die Revolution ersieht, wenn das preussische Volk
 vielmehr auf Grund der bestehenden Verfassung seine Freiheit
 noch fester und besser, als in der Urkunde vom December ge-
 schehen ist, verbürgt haben will, dann steht das Volk im Gan-
 zen auf keinem oppositionellen Standpunkt; sondern seine Grund-
 sätze sind diejenigen einer unabhängigen constitutionellen Partei,
 welche „die Rechte“ heißt.

Wenn unser Volk weiß, was es will, dann wird „die
 Rechte“ volksthümlich sein; denn die Linke vertritt das Ent-
 gegengesetzte von dem, was das Volk will. Sowohl in Deutsch-
 land allgemein, als insbesondere in jedem deutschen Staate, na-
 mentlich aber in Preußen, ist für die Gegenwart die wirkliche
 Sache des Volks vertreten auf der Rechten.